

GOETHE-MEDAILLE 2013

LAUDATIO AUF S. MAHMOUD HOSSEINI ZAD

VON WOLFGANG GÜNTHER LERCH

WEIMAR, 28. AUGUST 2013

– Es gilt das gesprochene Wort –

Sehr geehrter Herr Lehmann, sehr verehrter Mahmoud Hosseini Zad, meine sehr verehrten Damen und Herren,

Eine Laudatio auf einen iranischen Autor zu halten, noch dazu aus dem heutigen Anlass, an diesem Tag und an diesem Ort, ohne mit Goethe und seinem innigen Verhältnis zur persischen Dichtung, zur iranischen Kultur und zur orientalischen Welt zu beginnen, ist unmöglich. Ich brauche vor Ihnen nicht hervorzuheben, dass Goethe gerade auch auf dem Feld der west-östlichen Kulturvermittlung und speziell bei der Begegnung des Westens mit dem Islam durch seine Hafis-Studien, vor allem jedoch mit dem „West-östlichen Divan“ der große Anreger gewesen ist. Der Prozess der Vermittlung ist jetzt ziemlich genau zweihundert Jahre alt: Er beginnt auf Seiten der deutschen Kulturnation mit Georg Friedrich Grottefend (1775-1853), dem Entzifferer der persischen Keilschrift, und reicht über Joseph von Hammer-Purgstall (1774-1856) und Friedrich Rückert (1788-1866) bis zu Rudolf Gelpke (1928-1972) und Kurt Scharf, denen wir tiefe Einblicke in die klassische und zeitgenössische persische Literatur und Dichtung verdanken. Und auch auf iranischer Seite erwachte schon im 19. Jahrhundert das Interesse an Deutschland. Schah Naseroddin besuchte „Bismarcks Reich“, und iranische Schriftsteller wie Mohammad Ali Dschamalzade (1892-1997), der lange in Berlin lebte und Schillers Wilhelm Tell übertrug, oder ein der persischen Kultur verpflichteter Autor wie Muhammad Iqbal (1877-1938) beschäftigten sich schon früh mit der deutschen Dichtung und Philosophie, insbesondere mit Goethe und Nietzsche. Iqbal schuf mit seiner persisch verfassten „Botschaft des Ostens“ (peyam-e maschreq) sozusagen ein Gegenstück zu Goethes Diwan und eine Antwort auf ihn aus der Sicht des Ostens.

Ein Kulturvermittler dieses Ranges sind auch Sie, verehrter S. Mahmoud Hosseini Zad. Mit Ihren eigenen Werken, vor allem jedoch mit Ihren zahlreichen Übersetzungen deutschsprachiger Autoren, deren Palette von modernen „Klassikern“ wie Brecht über Dürrenmatt bis zu Uwe Timm, Hartmut Lange, Bernhard Schlink, Judith Hermann und vielen anderen reicht, haben Sie der deutschen Sprache und Literatur einen kaum zu überschätzenden Dienst erwiesen und die Iraner mit wichtigen Werken des 20. Jahrhunderts, insbesondere auch der aktuellen, zeitgenössischen Literatur Deutschlands mit seiner besonderen Befindlichkeit bekannt gemacht. Dabei ist Ihnen die Problematik des literarischen Übersetzens oder, besser, des Übertragens, wie Sie selbst hervorheben, immer bewusst geblieben. Zumal Inhalte und Formate der von Ihnen übertragenen Werke unterschiedlicher kaum sein könnten. Es muss für Sie ein schwieriges Abenteuer sein, deutsche Texte adäquat in das Farsi zu übertragen. Es handelt sich, wie Sie einmal sagten, um „völlig unterschiedliche Sprachsysteme“. Jede Sprache hat ihren eigenen Charakter, prägt die Gedanken und Emotionen, die Weltwahrnehmung und das Weltverständnis ihrer Sprecher und Schreiber auf je eigene und unverwechselbare Weise.

Wie sehr diese Problematik die schreibenden Menschen aller Zeiten beschäftigt, zeigen bereits Gedanken eines islamischen Autors, der zu den Klassikern der arabischen und muslimischen Literatur zählt. So schrieb Amr Ibn Bahr al-Dschahiz (776-869), der führende Prosaschriftsteller der frühen Abbasiden-Epoche, in einem seiner Werke: „Dichtung kann man nicht übersetzen ... Wandelt man sie um, so zerbricht ihre Struktur, und ihr Metrum wird zunichte, ihre Schönheit geht verloren, und sie erregt keine Bewunderung mehr ... Der Übersetzer kann nie vermitteln, was der Weise oder Dichter gesagt hat, hinsichtlich der Besonderheiten seiner Bedeutungen, Wahrheiten seiner Methoden, Feinheiten seiner Verdichtungen und Verborgenschaften ... er vermag ihnen nicht wahrhaft Genüge zu tun.“ Ein wahrhaft skeptisches Resümee, das freilich, wie mir scheint, die Prosa nicht ganz so stark betrifft wie die Lyrik.

Dabei könnte man meinen, das Übertragen deutscher Literatur in die persische Sprache sei relativ einfach. Zwar sind Deutschland und Iran geografisch ziemlich weit voneinander entfernt, doch wird deutsche Philosophie in Iran in der Regel mit den umfassenden metaphysischen Welt-Entwürfen des Deutschen Idealismus identifiziert, was, umgekehrt, der spekulativen Begabung iranischer Denker, wie etwa Molla Sadra (1572-1640) aus Schiras und dem Denken der Theosophen von Isfahan, entsprechen mag. Deutsche und Perser haben einen Hang zur Metaphysik. Nicht umsonst ist Hegel der in Iran am meisten gelesene deutsche Philosoph. Auch wissen wir seit William Jones (1746-1794) und Franz Bopp (1791-1867), dass das Farsi – wie die gesamte iranische Sprachgruppe – zur indoeuropäischen Sprachenfamilie zählt, wie das Deutsche. Tatsächlich stehen sich Farsi und Deutsch grammatikalisch viel näher als das etwa beim Arabischen oder Türkischen der Fall ist. Doch wer einmal selbst Gelegenheit hatte, persische Texte übersetzen zu müssen, stößt rasch auf die Schwierigkeiten und Vertracktheiten, die beide Sprachen bei aller gruppenspezifischen Ähnlichkeit doch voneinander unterscheiden. Da ist – um nur diese Beispiele zu nennen – im Deutschen die Möglichkeit, Substantive zu neuen „Wortungetümen“ zusammenzusetzen, im Farsi hingegen, besonders in der Dichtung, herrscht oft eine gewisse semantische Unschärfe, die sogar gewollt ist. So werden die Verspaare eines Hafis und vieler anderer Poeten weniger durch einen logischen Zusammenhang als vielmehr durch Assoziationen der Metaphern zusammengehalten. Die Gedankenkette innerhalb des Gedichtes ist jedoch recht locker geknüpft.

Es ist deshalb umso erstaunlicher, dass Autoren und Übersetzer wie Sie immer wieder das Wagnis eingehen, deutsche literarische Texte so der eigenen Kultur nahezubringen und anzuverwandeln, dass sie authentisch bleiben und einen gültigen Eindruck vermitteln. So entsteht in den Köpfen von Lesern ein Dialog zwischen Kulturen, der sich von den sonst üblichen Dialogen drastisch unterscheidet. Gerade heute, wo so oft von einer Konfrontation der Kulturen die Rede ist, sind Dialoge leider häufig nur Monologe – gehalten im Beisein des jeweils anderen. Wer jedoch literarische Werke überträgt, wie Sie, muss sich in den Autor und sein Werk hineindenken, ja regelrecht hineinbohren oder -graben. Monologisieren hilft da nicht. Und so gelingt es Ihnen, jenseits der Tradition auch das gegenwärtige, das aktuelle Deutschland mit seinen gesellschaftlichen Veränderungen seit 1989 iranischen Lesern bewusster zu machen.

Es stünde deshalb besser um die Kulturvermittlung, wenn die oft so undankbare Tätigkeit literarischer Übersetzer mehr geschätzt, geehrt und stärker herausgehoben würde. Heute tun wir das, indem wir Sie, Mahmoud Hosseini Zad, ehren. Ich danke Ihnen.